



Parkflügel: Einweihung mit Landesgesund- heitsminister Laumann

Neuer Chefarzt in der Wirbelsäulenchirurgie

Betreuung von Spitzenathleten bei den World Games

IMPRESSUM

Herausgeber:

St. Josef-Stift Sendenhorst
 Orthopädisches Zentrum
 Nordwestdeutsches Rheuma-
 zentrum
 Westtor 7
 48324 Sendenhorst
 Telefon 0 25 26/300-0
 E-mail: info@st-josef-stift.de
 www.st-josef-stift.de

Redaktion:

B. Goczol, A. Große Hüttmann

Layout:

Löhrke & Korthals, Ascheberg

Auflage:

1.350 Exemplare
 Erscheinungsweise:
 vierteljährlich

INHALT

Im Blickpunkt

Parkflügel: Umzug der Stationen ... S. 4

Parkflügel:

Stationen feierten Abschied
 von alten Räumlichkeiten S. 5

Parkflügel: Neuer Arbeitsalltag S. 6

Parkgestaltung S. 7

Parkflügel: Einweihung mit
 Landesminister Laumann S. 8

Zwischenbilanz der
 mittelfristigen Leistungsziele S. 11

Rückblick

Trauer um Dr. Gerd Syndicus S. 3

Unfallchirurgie hat ihre Arbeit
 aufgenommen S. 12

Strukturierter Qualitätsbericht
 erstellt S. 12

Neuer Chefarzt der
 Wirbelsäulenchirurgie S. 13

World Games 2005 in Duisburg S. 14

Dr. Gerd Ganser wird 1. Vorsitzender
 der Gesellschaft für Kinder- und
 Jugendrheumatologie S. 15

Eigenblutspende: Bezirksregierung
 erteilt Herstellungserlaubnis S. 16

Mitarbeiterbefragung S. 17

„Verwirrtheit im Alter“:
 Kursreihe im St. Magnus-Haus S. 18

Dr. Joachim Gauck beleuchtet
 15 Jahre Wiedervereinigung S. 19

Superstar Alexander Klaws
 auf der Kinderstation S. 20

Münster-Marathon S. 20

Besuchsdienst auf vier Pfoten S. 21

20 Jahre Caritas-Sozialstation
 St. Elisabeth S. 21

Tour de Jupp S. 22

Notizen S. 24

Einblick

Neue Mitarbeiter S. 25



◀ *Parkflügel:
 Reibungsloser
 Umzug der
 Stationen*

Seite 3



◀ *Parkflügel:
 Einweihung mit
 NRW-Gesundheits-
 minister Laumann*

Seite 8



◀ *World Games:
 Dr. Carsten Radas
 und Physiothera-
 peut Peter Müller
 betreuen Spitzen-
 sportler aus aller
 Welt*

Seite 14



◀ *Deutsche
 Geschichte:
 Dr. Joachim Gauck
 beleuchtet 15 Jahre
 Wiedervereinigung*

Seite 19



◀ *St. Josefs-Haus:
 Besuchsdienst auf
 vier Pfoten für
 Senioren*

Seite 21

◀ **Titelfoto:**
*Im voll besetzten Restaurantbereich der Station C1 fand am 30. September
 der Festakt zur Eröffnung des Parkflügels mit Landesgesundheitsminister
 Karl-Josef Laumann statt.*

TRAUER UM DR. GERD SYNDICUS



*Verstarb plötzlich und unerwartet:
Chefarzt Dr. Gerd Syndicus*

Große Trauer und Betroffenheit löste der plötzliche und unerwartete Tod von Dr. med. Gerd Syndicus aus. Der beliebte Chefarzt der Abteilung für Wirbelsäulenorthopädie starb am 21. Juli 2005 im Alter von 54 Jahren. Neben seiner anerkannt hohen fachlichen Qualifikation zeichneten ihn die große Sympathie und das tiefe Vertrauen aus, das ihm PatientInnen wie MitarbeiterInnen gleichermaßen entgegenbrachten.

Gerd Syndicus wurde am 24. Dezember 1950 in Mechernich in der Eifel geboren. Nach Medizinstudium und beruflichem Einstieg in Bonn kam er 1984 an die Orthopädische Universitätsklinik Münster, dessen Direktor Prof. H.H. Matthiass sein medizinischer Ziehvater wurde. 1989 erlangte Syndicus den Status als Facharzt für Orthopädie und avancierte zum 1. September desselben Jahres zum Oberarzt.

Am 1. Januar 1992 wechselte er als Chefarzt der neu gegründeten Spezialabteilung für Wirbelsäulenorthopädie in das St. Josef-Stift in Sendenhorst. Mit großem Einsatz und mit Zielstrebigkeit

baute er die Abteilung auf und führte sie zum Erfolg. Neben der operativen Versorgung der Wirbelsäule bis hin zur Halswirbelsäule auf höchstem Niveau und konservativen Behandlungsmethoden setzte Syndicus darüber hinaus mit viel Umsicht und Erfolg auch Akupunktur und Homöopathie ein. Dadurch verfügte er über einen großen Strauß an Möglichkeiten, was ihm seine PatientInnen, aber auch viele MitarbeiterInnen, die sich von ihm behandeln ließen, dankten. Auch neuen Entwicklungen in der Implantatchirurgie für die Wirbelsäule war Syndicus stets aufgeschlossen. „Er war ein ungewöhnlicher Mensch, der viele Gedanken zwischen Himmel und Erde zugelassen hat“, würdigte Geschäftsführer Werner Strotmeier den Verstorbenen. Im Kreis von KollegInnen und MitarbeiterInnen war Dr. Syndicus ein geschätzter Gesprächspartner. Er hatte noch viele Ziele und wollte im Januar ein Symposium ausrichten.

Kraft, inneres Gleichgewicht, Disziplin und Ausdauer schöpfte Syndicus aus seinen sportlichen Hobbys, dem Kampfsport, Rudern am Trainingsgerät und dem Tanzsport. Besonders am Herzen lag ihm aber seine Familie mit seinen drei Söhnen.

Zahlreiche MitarbeiterInnen des St. Josef-Stifts nahmen unter großer Anteilnahme am Gottesdienst für den Verstorbenen in der Krankenhauskapelle und am Trauergottesdienst in Münster teil. Das St. Josef-Stift hat Dr. Gerd Syndicus viel zu verdanken.

UMZUG IN DEN PARKFLÜGEL KLAPPT WIE AM SCHNÜRCHEN

SEHR GUTE VORBEREITUNG / 220 PATIENTINNEN UND PATIENTEN ZOGEN UM

Eine logistische Meisterleistung lieferten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller beteiligten Abteilungen und Arbeitsbereiche, als vom 8. August bis 9. September 2005 sieben Stationen mit insgesamt 220 PatientInnen in den neuen Parkflügel beziehungsweise innerhalb des Hauses umzogen. Ein Jahr intensive Vorbereitung zahlte sich an den jeweiligen Umzugstagen aus: Wie am Schnürchen lief das große Rücken und Räumen; jeder wusste, was er zu tun hatte; alle arbeiteten Hand in Hand. „Toll, dass alle so gut mitgezogen haben“, zogen Geschäftsführer Werner Strotmeier und Pflegedirektor Detlef Roggenkemper nach dem Umzugsmarathon eine positive Bilanz. Pflege, Ärzte, Hauswirtschaft, Handwerker, Verwaltung, EDV-Abteilung und Küche gaben ihr Bestes, um den Raumwechsel für die PatientInnen so angenehm wie möglich zu gestalten. Die einzelnen Umzüge folgten einer gemeinsam entwickelten Umzugskultur: Eine Woche vor dem großen Tag lagen die detaillierten Pläne vor, in denen die Aufgaben jedes/jeder MitarbeiterIn genau festgelegt waren. Zwei Tage vor dem Umzug erhielten auch die



Nachtschränkenparade

PatientInnen in persönlichen Anschreiben genaue Hinweise und Informationen zum Ablauf.

Nach dem Frühstück, das die PatientInnen noch in ihrem alten Zimmer einnahmen, ging es los. Als große Arbeitserleichterung erwies sich, dass die PatientInnen bereits mit ihren neuen Betten



Zeitweilig staute sich die Umzugskarawane vor dem Transportlift.

Ein buntes Bild auf den Fluren: Viele junge PatientInnen und ihre Eltern packten beim Umzug mit an. Allein am letzten Umzugstag zogen 80 PatientInnen um.

und Nachtschränken umzogen, so dass viel Aus- und Einräumen überflüssig wurde. Betten und Schränkchen konnten so einfach in die neuen Zimmer gerollt werden, die bereits mit den richtigen Namensschildern versehen waren. Die MitarbeiterInnen fanden fertig eingerichtete Arbeitsplätze vor mit funktionierender Telefon- und EDV-Anlage sowie komplett eingeräumte Schränke mit dem neuen Korb-Modul-System.

Auf den neuen Stationen wurden die PatientInnen mit Blumengebinden und einem Willkommensgruß empfangen. Den MitarbeiterInnen sprach die Kran-



Während der Umzug auf die C1 schon lief, koordinierte der Technische Leiter Peter Kerkmann noch den letzten handwerklichen Feinschliff im Pflegestützpunkt.



Die Reinigungskräfte leisteten Schwerstarbeit, um den Baustellendreck zu beseitigen.

kenhausleitung ihren herzlichen Dank für die Mehrarbeit während des Umzuges aus. Roswitha Mechelk, Hauswirtschaftsleitung, überreichte nach Münsterländer Brauch Brot und Salz als Zeichen für Bodenständigkeit, Langfristigkeit und Qualität. Zum Abschluss des Umzugs trafen sich alle zum gemeinsamen Mittagessen in den neuen Restaurantbereichen.



Mit staunenden Augen betraten viele PatientInnen und ihre Begleiter ihre neuen Zimmer im Parkflügel.

Vor den jeweiligen Umzügen hatten die Reinigungskräfte um Mechthild Laumann ihren Großeinsatz gehabt: „Sie haben Gewaltiges geleistet und waren hoch flexibel“, würdigte Strotmeier die enorme Mehrarbeit. Aber auch die Schreiner, die Verwaltung, die EDV-Abteilung und die Küche feilten bis zuletzt an den Details, damit die PatientInnen und MitarbeiterInnen gute Bedingungen für den Start auf den neuen Stationen vorfanden.



Roswitha Mechelk (l.) überreicht auf der C3 als Willkommensgruß nach altem Brauch Brot und Salz.

ALTEN GEMÄUERN ADIEU GESAGT

STATIONEN FEIERTEN ABSCHIEDSPARTYS / WEHMUT IM BRUNNENHOF



Viele ehemalige und bisherige MitarbeiterInnen von Brunnenhof, Birkenhof und Schulstation, Ärzte und Vertreter der Krankenhausleitung feierten bei der Abbruchparty Abschied von den alten Gebäuden im Park.

Zum Neuanfang im Parkflügel gehörte für alle Stationen der Abschied von den alten Räumlichkeiten. Jede Station feierte ihre eigene, individuelle Abschiedsparty. Die (ehemalige) A1 bezog in ihre Feier ihre langjährige Patientin Hannelore Setter mit ein. Für die Schulstation,



Geschäftsführer Werner Strotmeier dankte Stationsleiterin Schwester Marianne Kersting und ihrem Team vom Brunnenhof für die kompetente Arbeit.

den Birken- und den Brunnenhof war der Abschied von den alten Räumen endgültig – die Gebäude wurden inzwischen für die neue Parkgestaltung abgerissen. Mit besonders viel Wehmut feierte das Team vom Brunnenhof, das geteilt wurde: Alle MitarbeiterInnen erhielten neue Aufgaben auf den anderen Stationen.

Am 7. September trafen sich alle ehemaligen und bisherigen MitarbeiterInnen zur Abbruchparty, zu der auch die Krankenhausleitung eingeladen war. Ge-

schäftsführer Werner Strotmeier dankte allen MitarbeiterInnen der Stationen Brunnen- und Birkenhof sowie Tannenhof und Schönblick für die „großartige Arbeit“, die sie trotz aller Unzulänglichkeiten des 1962 errichteten Gebäudes geleistet haben. Mit Blick auf das neue Konzept für septische PatientInnen, bedauerte Strotmeier zwar das Auseinanderreißen des Brunnenhof-Teams, sprach aber auch im Namen der Chefärzte die Hoffnung aus, „dass die Kompetenz des Teams nicht abhanden kommt, weil sie entscheidend für den Erfolg des ganzen Krankenhauses ist“. Er bedankte sich beim Team mit einem Blumenstrauß, den Schwester Marianne Kersting, die mit ihrer Vorgängerin Brigitte Neumann maßgeblich zum Erfolg der Station beigetragen hat, stellvertretend entgegen nahm.

Für die kompetente und liebevolle Pflege der septischen PatientInnen sprach Dr. Arvid Hilker, Oberarzt der Rheumathropädie, auch im Namen von Chefarzt Prof. Dr. Rolf Miehle, seinen Dank aus und wünschte einen guten Start an den neuen Arbeitsfeldern.

Nach so viel Lob drehte Schwester Marianne den Spieß um und schenkte allen ihren (ehemaligen) KollegInnen eine rote Rose zum Abschied.



Mit Pinsel und Farbe nahmen die jungen PatientInnen der Schulstation ...



... Abschied von ihrem alten Gemäuer.

DAS GROSSE SUCHEN...

...WAR BALD VORBEI:
ERSTE ERFahrungen IM PARKFLÜGEL

Mit dem Umzug auf die neuen Stationen kehrte sofort der gewohnte Arbeitsalltag wieder ein. Doch wo liegen die Medikamente? Wo finde ich Kanülen und Pflaster? Wie funktioniert die neue Telefonanlage? Aller Anfang ist schwer – davon wissen auch die MitarbeiterInnen der C1 ein Lied zu singen, die als Parkflügel-Pioniere zuerst die neuen Räumlichkeiten und Systeme nutzten. Hier ihre Erfahrungen, die so und ähnlich auch ihre KollegInnen von den anderen Stationen teilen:

„In den ersten Tagen fühlte man sich wie ein Pfadfinder: Was verbirgt sich hinter welcher Tür?“ Walter Rudde, Stationsleiter der C1, erinnert sich mit Schmunzeln an den Start im Parkflügel. Die schönen Schränke mit den Holzfronten hatten so ihre Tücken: Keine Hinweisschilder verderben die Optik. Dafür verbirgt sich hin-



Walter Rudde, Stationsleiter der C1, erläutert Schwesternschülerin Athina Anastassiou im Raum „Arbeiten rein“ das Ordnungssystem in Schubladen und Schrankfächern.

ter den Türen ein ausgeklügeltes Ordnungssystem, das eine Arbeitsgruppe penibel vorbereitet hat und das für alle Stationen identisch ist. Das erleichtert die Orientierung, bedarf aber einiger Tage Übung, um mit jedem Fach und jeder Schublade vertraut zu werden. „Besonders gut ist das Bestellsystem: Ist ein Fach leer, wird der Barcode an die Tür gesteckt. Freitags werden die Schilder eingescannt und mittwochs wird geliefert“, hat Rudde das System schätzen gelernt.

„Anfangs war noch vieles ungewohnt. Es gibt sehr viel Platz und die Wege erschienen länger. Aber das hat sich super eingespielt“, meint Krankenschwester Marion Stengel. Besonders gefallen ihr die schönen, hellen Räume, außerdem gebe es in den Nebenräumen sehr viel Platz zum Abstellen. „Der Info-Punkt wird von den Patienten als Anlaufstelle sehr gut genutzt. Durch die zusätzlichen PC-Arbeitsplätze kann man mehr Arbeiten parallel erledigen.“

„Insgesamt haben wir hier sehr gute Arbeitsbedingungen, aber man muss sich in Organisation und Abläufen neu strukturieren“, meint Rudde. Ihm gefällt das großzügige Raumangebot, das auch vertrauliche Gespräche mit PatientInnen und MitarbeiterInnen in schöner Atmosphäre ermöglicht. Positiv sei die gute Vorplanung gewesen. Manches, was anfangs ungewohnt war und auf die Verbesserungsliste kam, wurde nach vier Wochen des Einlebens auf den Prüfstand gestellt – viele Punkte hatten sich bis dahin schon erledigt.

Wie die MitarbeiterInnen so mussten sich auch die PatientInnen erst an das neue Umfeld gewöhnen. Das fiel vor allem den „Stammgästen“ schwerer, die sich mit den alten Räumlichkeiten sehr verbunden fühlten. Die Mahlzeiten nahmen viele zunächst noch aus Gewohnheit auf dem Zimmer ein. „Inzwischen nutzen viele den Restaurantbereich, kommen dort mit anderen ins Gespräch und sehen mal was anderes als ihr Zimmer“, schildert Marion Stengel die Erfahrungen.

Voll des Lobes sind auch die C1-Patientinnen Dagmar Marx, Edith Wiedenhuus und Christa Nieländer: „Wir haben hier viel Platz, eine tolle Zimmerausstattung und ein schönes Badezimmer. Auch das Restaurant ist sehr schön.“ Am wichtigs-



Am „Info-Punkt“, der zentralen Anlaufstelle jeder Station, erhalten PatientInnen und Besucher kompetent Auskunft.



Krankenpflegeschülerin Athina Anastassiou hält das Barcode-Etikett in der Hand, mit dem Material beim Medical Order Center nachbestellt und anschließend in das Korb-Modul-System einsortiert wird.



Die C1-Patientinnen Edith Wiedenhuus, Dagmar Marx und Christa Nieländer fühlen sich in ihrem hellen Zimmer pudelwohl.



Nicht nur zum Essen setzen sich PatientInnen gerne in die Restaurantbereiche.

ten ist ihnen aber: „Wir fühlen uns hier in den besten Händen. Hier gibt es sehr nettes Personal“ – und das ist ja bekanntlich mit umgezogen.

PARKGESTALTUNG:

WEITE BLICKE – LAUSCHIGE ECKEN

BRÜCKE UND 4000 KUBIKMETER ERDE FÜR BARRIEREFREIEN ZUGANG

Mit dem Einzug in den Parkflügel und dem Abriss der alten Gebäude ist der Weg frei für die Park-Neugestaltung, die im Frühjahr 2006 abgeschlossen sein soll. Drei Kernbereiche umfasst der Plan, den der Worpsweder Landschaftsarchitekt Udo Rolf Gerdes in enger Abstimmung mit dem St. Josef-Stift entworfen hat:

1. Die Anbindung des Parkflügels an den Park,
2. Gestaltung der Flächen rund um das Lintel-Haus und den Handwerkerhof sowie
3. Neugestaltung der Zufahrt zum Wirtschaftshof.

Grundgedanke der Planung ist, den alten Baumbestand und reizvolle, weitläufige Blickachsen zu erhalten.

Als „Filetstück“ des ganzen Konzeptes bezeichnet Udo Rolf Gerdes die Gestaltung der Grünflächen rund um den Parkflügel. Mit dem Abbruch der Stationen Birkenhof, Brunnenhof, Schulstation, Schönblick und Tannenhof im Oktober entstehen neue Freiflächen und Blickachsen, die den wertvollen, alten Baumbestand wirkungsvoll in Szene setzen. „Die Anbindung des Parkflügels an den Park ist wegen der starken Hanglage eine anspruchsvolle Aufgabe“, so Geschäftsführer Werner Strotmeier. Um die zwei Meter Höhendifferenz zwischen dem Erdgeschoss und dem Park auszugleichen, werden im Oktober/November 4000 Kubikmeter Erde aufgeschüttet, erläutert der Technische Leiter Peter Kerkmann.

Parkflügelanbindung

Vom Erdgeschoss des Parkflügels gelangen PatientInnen und Besucher barrierefrei über eine Brücke in den Park. Der Weg führt an der Terrasse und dem hausnahen Spielplatz der Kinder- und Jugendstation vorbei in einer Rechtskurve um die alten Bäume, die nach der Erdaufschüttung in einer Senke liegen werden.



Im September liefen die Bauarbeiten für die neue Zufahrt zum Wirtschaftshof auf Hochtouren.

Der Weg endet am Parkflügel im Sockelgeschoss unter der erwähnten Brücke. Mit einem Aufzug gelangt man zurück ins Erdgeschoss. Der Weg gleicht einem Perpetuum mobile mit einem leichten Gefälle zwischen 1,2 und drei Prozent; er



Der Spielplatz vor der alten Kinder- und Jugendstation bleibt erhalten. Darüber hinaus entsteht am Parkflügel ein hausnaher Spielplatz.

hat damit zugleich eine therapeutische Funktion und kann auch von Rollstuhlfahrern problemlos bewältigt werden. Neben dem neuen hausnahen Spielplatz der Kinder- und Jugendstation bleibt übrigens auch das alte Spielareal im Park bestehen, um den Kindern sowohl Nähe als auch Distanz zu ermöglichen.

Parkplatzerweiterung am Handwerkerhof

Im Bereich des Handwerkerhofes wird die Parkplatzfläche um zwölf Stellplätze erweitert. Daran angrenzend wird ein Hügel von 1,20 Meter aufgeschüttet, der es erlaubt, sich zurückzuziehen und zugleich neue reizvolle Blickachsen in den Park zu genießen.

Zufahrt zum Wirtschaftshof

Die Ver- und Entsorgung im Küchenbereich wird mit einer überdachten Zufahrt optimiert. Eine Glaskuppel sorgt für gute Lichtverhältnisse im Anlieferungsreich. Die Lkw-Zufahrt, für die ein kleines Stückchen vom Rosengarten abgeknappst wird, wird mit grauem Betonpflaster ausgelegt. Roter Klinker markiert in bewährter Weise die Fußgängerbereiche. Die Zufahrt zum Wirtschaftshof überwindet drei Meter Höhendifferenz und wird von einer Stützmauer und terrasierten Hochbeeten flankiert. Blühende Sträucher und Bäume werden die Böschung künftig begrünen.

EIN FEST

EINWEIHUNG DES PARKFLÜGELS MIT LANDESMINISTER KARL- JOSEF LAUMANN

Es war ein ganz besonderer Festtag im St. Josef-Stift, als am 30. September 2005 im Beisein des Landesministers für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Karl-Josef Laumann, der Parkflügel offiziell seiner Bestimmung übergeben wurde.

Im Rahmen eines Dankgottesdienstes in der Kapelle des St. Josef-Stiftes wurden zunächst die Kreuze gesegnet, die anschließend in einer kleinen Prozession in den Parkflügel gebracht und dort in den neuen Räumen angebracht wurden. Anschließend begrüßte Kuratoriumsvorsitzender Wilhelm Goroncy die zahlreichen Gäste aus Verwaltung und Politik, den an der Ausführung des Parkflügels beteiligten Unternehmen, den umliegenden Krankenhäusern und natürlich aus der Mitarbeiterschaft des St. Josef-Stiftes. Viele der Anwesenden waren an der



Landesgesundheitsminister Karl-Josef Laumann

Planung und Finanzierung oder an der Ausführung unmittelbar beteiligt und ihnen allen wurden Dank und Anerken-

TAG IM ST. JOSEF-STIFT



Im voll besetzten Restaurantbereich der Station C1 fand am 30. September der Festakt zur Eröffnung des Parkflügels statt.

nung in zahlreichen Grußworten ausgesprochen.

„Sie können mit Recht stolz sein. Sie sind im St. Josef-Stift mit diesem zukunftsweisenden und innovativen neuen Gebäude sehr, sehr gut aufgestellt,“ wandte sich der Minister zunächst an die Geschäftsführung des St. Josef-Stifts. „Geleitet von den Grundsätzen der Patienten- und Mitarbeiterorientierung wurde eine Vision mit Mut und Kraft in ein beispielgebendes Konzept umgesetzt“. Er vergaß dabei nicht hervorzuheben, dass das Konzept für den Parkflügel gemeinsam mit einer engagierten Mitarbeiterschaft erarbeitet und dann auch umgesetzt wurde.

Gleichwohl trübte auch ein Wermutstropfen Laumanns Rede: Der Minister machte keinen Hehl daraus, dass er 2006 kein Krankenhaus-Investitionsprogramm auflegen werde, um zunächst den Berg nicht gedeckter Bewilligungsbescheide seiner



Vorgänger-Regierung abzutragen. „Ich habe als Münsterländer gelernt: Mehr Schecks auszustellen, als bezahlt werden können, ist keine solide Arbeit.“

Der Ärztliche Direktor, Prof. Dr. Rolf Miehle, bezeichnete den Parkflügel als





Geschäftsführer Werner Strotmeier

„Leuchtturmprojekt“: „Es ist ein Gebäude, in dem man einfach gerne seine Arbeit versieht.“ Besonders hob Mielhke das neue Konzept der Übergangsrheumatologie, den Wahlleistungsbereich, die komfortable und höchst funktionelle



Ärztlicher Direktor Prof. Dr. Rolf Mielhke

Bauausführung beteiligt waren. Ludes unterstrich, dass nur selten Krankenhäuser nach dem Grundsatz „Im Zentrum der Mensch“ gebaut werden. Der christliche Anspruch des St. Josef-Stifts sei ihm Ansporn und Verpflichtung zugleich gewesen, ein heilungsförderndes Umfeld mit einem an den Patientenbedürfnissen orientierten Raumkonzept zu schaffen. Das Schlusswort hatte Geschäftsführer Werner Strotmeier. Er betonte die Bedeutung dieser Investition in einer „turbulenten, sich verändernden und von verschärftem Wettbewerb geprägten Krankenhauslandschaft“. „Unsere Patienten kommen nicht nur wegen der guten medizinischen Versorgung, der Pflege und den Funktionsabteilungen zu uns, sondern auch wegen guter Hotelleistungen“



Kuratoriumsvorsitzender Wilhelm Goroncy



Architekt Dr. Ing. Michael Ludes

„Der Parkflügel ist das Werk vieler“, unterstrich der Geschäftsführer. „Viele sind bis an die Grenze der Belastbarkeit gegangen und haben weder Samstags-, Sonntags- noch Nachtarbeit gescheut.“ Namentlich hob er Hauswirtschaftsleiterin Roswitha Mechelk, den Technischen Leiter Peter Kerkmann und sein Team sowie Mechthild Laumann und ihre Mitarbeiterinnen im Reinigungsdienst hervor.

Im Anschluss an diesen Festakt wurden den Gästen Führungen durch den neuen Parkflügel angeboten, bei denen auf allen Stationen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre Bereiche vorstellten. Den Abschluss der Eröffnungsfeier bildete ein Festmenü in der Cafeteria, zu dem alle Gäste und alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingeladen waren.



Zahlreiche Ehrengäste begrüßte Kuratoriumsvorsitzender Wilhelm Goroncy (r.), darunter u. a. Landesgesundheitsminister Karl-Josef Laumann und den Landtagsabgeordneten Berni Recker (2.u.3.v.r.).

Ausstattung sowie den Gedanken kurzer Wege hervor. Das schöne Umfeld fördere den Teamgeist und sei ein Motivationsfaktor für die Arbeit: „Von den Ärzten und Pflegekräften wird dies dankbar honoriert.“

Architekt Dr. Ing. Michael Ludes dankte allen Beteiligten, die an Planung und



Stationsleiter Walter Rudde hängt nach der Segnung das Kreuz an die Wand der Station C0.

DEN WETTBEWERB JETZT ANNEHMEN

MITTELFRISTIGE LEISTUNGSZIELE: EINE ZWISCHENBILANZ

Vor rund einem Jahr haben sich die medizinischen Fachabteilungen gemeinsam mit der Krankenhausleitung Gedanken über die mittelfristige Leistungsentwicklung des St. Josef-Stiftes gemacht und gemeinsam Ziele und Strategien verabredet. „Den Wettbewerb jetzt annehmen“, dieses Stichwort stand und steht dabei im Mittelpunkt. Die neuen Ziele waren zuletzt auch Gegenstand des Arbeitertages im Mai.

In Kennzahlen drücken sich diese Ziele zum Beispiel in Patientenzahlen und Verweildauern, Case-Mix-Punkten und Case-Mix-Index sowie in Teilbereichen auch in veränderten Leistungsspektren aus. Die Ziele werden in einem zeitlichen Korridor bis etwa 2007 angestrebt. „Dennoch lassen sich erste Entwicklungen schon beobachten“, berichtet der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese, zuständig für Controlling. Die Zahlen beruhen dabei auf einer Hochrechnung der Ergebnisse für den Zeitraum Januar bis Juli 2005.

Die Zahl der stationär behandelten Patienten ist deutlich – um über 400 – gegenüber dem Vorjahr gestiegen und ist kurz davor, die „magische“ Grenze von 7000 zu überschreiten.

Die durchschnittliche Verweildauer sinkt in diesem Jahr erneut um etwa einen Tag.

Im neuen DRG-System werden alle Krankenhaushfälle entsprechend ihrer Fallschwere mit Punkten bewertet. Diese so genannten Case-Mix-Punkte bilden den eigentlichen Maßstab für die Leistungen eines jeden Hauses. Auch hier wird das St. Josef-Stift 2005 deutlich zulegen, nach der aktuellen Hochrechnung um etwa 800 Punkte und dabei ebenfalls vielleicht eine „Schallmauer“ durchbrechen. Erstmals ist ein Wert von über 10.000 Punkten zu verzeichnen.

Dieser deutliche Anstieg hat zwei Ursachen. Zum einen werden, wie bereits ausgeführt, mehr Patienten behandelt, zum anderen hat sich das Leistungsspektrum inzwischen so gewandelt, dass insbesondere in den operierenden Abteilungen ein deutlich ansteigender Case-Mix-Index, das heißt eine höhere durchschnittliche Fallschwere, zu beobachten ist.

In der Orthopädie liegt beispielsweise die Zahl der hoch bewerteten Knie-TEP-Operationen um etwa 60 über der des Vorjahres, während gleichzeitig die Zahl geringer bewerteter Eingriffe oder konservativer Patienten eher konstant bleibt. Die Folge ist ein deutlicher Anstieg des Case-Mix-Index in der Orthopädie von durchschnittlich 2,02 auf 2,11 Punkte je Fall.

Richtig interessant wird diese Kennzahl, wenn man sie im Rahmen eines Benchmarks mit anderen Krankenhäusern vergleicht. So liegt der Case-Mix-Index und damit die durchschnittliche Fallschwere von 25 orthopädischen Fachabteilungen in Westfalen-Lippe bei 1,26 Punkten je Fall. Die Orthopädie am St. Josef-Stift, die mit 2,11 Punkten je Fall gleichzeitig den Spitzenplatz in diesem Vergleich einnimmt, übertrifft diesen Durchschnitt mittlerweile um etwa 67 Prozent.

Die Zwischenbilanz fällt also durchweg positiv aus. Wenn man diese Werte dann noch in Beziehung setzt zu den hervorragenden Ergebnissen zum Beispiel in der Patientenbefragung des Vorjahres oder auch in der gesetzlichen Qualitätssicherung kann dies die Krankenhausleitung in dem eingeschlagenen Weg nur bestärken.

„Für die rasche und konsequente Umsetzung der vereinbarten Leistungsziele gilt allen Mitarbeitern ein großer Dank“,

führt Geschäftsführer Werner Strotmeier abschließend aus.



OPTIMALE VERSORGUNG FÜR DIE PATIENTEN

UNFALLCHIRURGIE HAT IHRE ARBEIT AUFGENOMMEN



Freuen sich darüber, dass die Unfallchirurgie ihre Arbeit aufgenommen hat: Dr. Frank Horst, Dr. Michael Neuber und Dr. Christian Brinkmann.

Das Ziel ist klar definiert: Alle unfallchirurgischen Fälle in Sendenhorst und der direkten Umgebung sollen auf Dauer im St. Josef-Stift versorgt und damit die Betreuung für Patienten aus diesem Bereich weiter optimiert werden. Dazu hat Dr. Frank Horst, Chefarzt der Klinik für Orthopädie und Traumatologie, in Zusammenarbeit mit seinem Team in einer ersten Phase ein so genanntes unfallchirurgisches Konzept erarbeitet, das bereits seit längerer Zeit vorliegt. In einem zweiten Schritt wurden jüngst die niedergelassenen Ärzte, Schulen und Betriebe über die Neuerung informiert. Parallel dazu nahm Chefarzt Dr. Christian Brinkmann, verantwortlich für den Bereich der Unfallchirurgie, seine Tätigkeit auf. Bereits seit mehreren Monaten findet zudem regelmäßig eine Berufsgenossenschaft-Sprechstunde statt.

„Unser Ziel ist eine verantwortungsbewusste Extremitäten-Traumatologie. Wir arbeiten daher auch eng mit unfallchirurgischen Abteilungen im Hiltruper Krankenhaus, im St.-Franziskus-Hospital in Münster und der Uniklinik zusammen und sehen uns keineswegs in Konkurrenz dazu“, erläutert Dr. Frank Horst. Diese Zusammenarbeit besteht sowohl

auf medizinischer Basis als auch beispielsweise bei der Ausbildung der Assistenzärzte.

Chefarzt Dr. Frank Horst ist zu Recht stolz auf diese Neuerung. „Alle Beteiligten haben schon seit längerer Zeit mit viel Engagement auf dieses Ziel hingearbeitet. Wir sind der Meinung, dass dies eine weitere positive Entwicklung für eine optimale Versorgung der Patienten aus Sendenhorst und dem näheren Umkreis ist.“ Mit im Boot ist übrigens auch die Ergotherapie, die für die fachgerechte Nachsorge verantwortlich ist.

Behandelt werden sollen vor allem Knochenbrüche an Armen und Beinen. Bei dieser Arbeit kann Dr. Frank Horst gleich auf zwei Spezialisten zurückgreifen: Dr. Christian Brinkmann und Dr. Michael Neuber.

Dr. Christian Brinkmann ist als Chefarzt in der Wirbelsäulenthopädie tätig und Unfallchirurg sowie Facharzt für Orthopädie. Er findet es besonders reizvoll, die Unfallchirurgie mit der Wirbelsäulenthopädie zu koppeln.

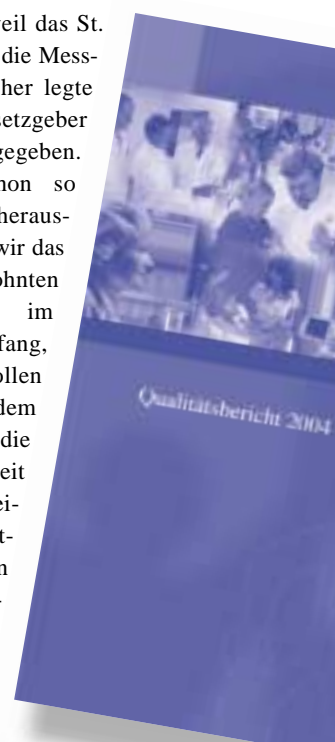
Auch sein Kollege Dr. Michael Neuber verfügt über umfangreiche Erfahrungen in der Hand- und Unfallchirurgie und betrachtet die neue Aufgabe als große Herausforderung.

TRANSPARENZ GROSS GESCH

STRUKTURIERTER QUALITÄTSBERICHT ERSTELLT / INTERN DIE MESSLATTE DEUTLICH HÖHER GELEGT

Das Ziel ist klar definiert: Mit der Veröffentlichung der Qualitätsberichte für die 2144 zugelassenen Krankenhäuser in Deutschland soll sich – vor allem für Patienten – erstmals die Möglichkeit ergeben, die Art und Anzahl der Leistungen der Krankenhäuser sowie deren Qualität flächendeckend transparent zu machen. Ein solcher strukturierter Qualitätsbericht ist nach den gesetzlichen Vorgaben alle zwei Jahre zu erstellen.

Eine große Herausforderung war die erstmalige Herausgabe dieses Berichtes für Pflegedirektor Detlef Roggenkemper sowie Geschäftsführer Werner Strotmeier, seinen Stellvertreter Ralf Heese und den Ärztlichen Direktor Professor Dr. Rolf K. Mielhke vor allem deshalb, weil das St. Josef-Stift intern die Messlatte deutlich höher legte als vom Gesetzgeber eigentlich vorgegeben. „Wenn wir schon so einen Bericht herausgeben, dann tun wir das auch in der gewohnten Qualität und im gewohnten Umfang, denn wir wollen zugleich mit dem Qualitätsbericht die engagierte Arbeit unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für den Patienten transparent machen“, ergänzt Pflegedirektor Detlef Roggenkemper.



WIRD RIEBEN

Nach den Vorgaben des Gesetzgebers muss sich der strukturierte Qualitätsbericht in einen Basis- und einen Systemteil gliedern. Der Basisteil gibt einen systematischen Überblick über die unterschiedlichen Struktur- und Leistungsdaten des Hauses, beispielsweise über die Bettenzahl, die Fallzahlen und Ausstattungsmerkmale. Im Systemteil finden sich wiederum allgemein verständliche Informationen über das Qualitätsmanagement des Krankenhauses.

Pflegedirektor Detlef Roggenkemper verspricht sich einiges von der Veröffentlichung des Qualitätsberichtes. „Ich gehe davon aus, dass der Qualitätsbericht von den Patienten wahrgenommen wird und einen gewissen Einfluss auf ihre Entscheidung für ein Krankenhaus haben wird“, sagt er. Daher wurde vor allem im Systemteil Wert auf umfassende Informationen, eine gute Lesbarkeit sowie auf Übersichtlichkeit gelegt. „Das Ganze soll für die Patienten interessant sein“, so die Intention. Unter anderem wurde auf einige BLICKPUNKT-Artikel zurückgegriffen, um einzelne Aspekte und Domänen des Hauses ausführlicher darzustellen.

Da in dem strukturierten Qualitätsbericht viele wichtige Informationen enthalten sind, die für alle Patienten und Mitarbeiter interessant sind, soll in absehbarer Zeit eine gedruckte Version erscheinen und eine weitere im Internet abrufbar sein. Zudem wird das Haus an einem Wettbewerb der Deutschen Krankenhausgesellschaft teilnehmen, bei dem der gelungenste Qualitätsbericht ausgezeichnet wird.

STEILER AUFSTIEG IN FÜNF JAHREN

DR. CHRISTIAN R. BRINKMANN IST NEUER CHEFARZT DER WIRBELSÄULENCHIRURGIE

Dr. med. Christian R. Brinkmann trat offiziell zum 1. Oktober 2005 die Nachfolge des viel zu früh verstorbenen Chefarztes der Wirbelsäulen Chirurgie, Dr. Gerd Syndicus, an. Das Kuratorium des St. Josef-Stifts wählte ihn in seiner Sitzung Ende August. Träger, Krankenhausvorstand und alle Chefarzte des Hauses verbinden mit der Wahl Brinkmanns die Zuversicht, dass die Abteilung für Wirbelsäulen Chirurgie weiterhin eine gute Entwicklung zeigt.

„Wir sind froh über diese schnelle und überzeugende Lösung. Auf dem speziellen Gebiet der Wirbelsäulen Chirurgie hätten wir keinen besseren Arzt finden können“, ist Geschäftsführer Werner Strotmeier glücklich über den reibungslosen Übergang. Dr. Brinkmann, der auch Mitglied der Mitarbeitervertretung ist, habe in schwieriger Zeit sofort das Vertrauen der Mitarbeiter und Patienten gewonnen.

„Ich freue mich, dass mir diese verantwortungsvolle Aufgabe anvertraut wurde“, freut sich der 39-jährige Mediziner. Stationen seiner Ausbildung waren die Universitäten Münster und East Carolina / USA, das Malteserkrankenhaus St. Josef in Hamm, wo er sein AIP absolvierte, sowie die Universitätsklinik Essen (Unfallchirurgische Abteilung und Allgemein- und Transplantationschirurgie) und die Unfallchirurgie am Clemenshospital Münster. Doktorvater seiner Promotion war Prof. Dr. W. Winkelmann, Ärztlicher Direktor der Klinik und Poliklinik für Allgemeine Orthopädie der Uni Münster. Brinkmann ist seit fünf Jahren im St. Josef-Stift tätig und absolvierte hier in den drei orthopädisch-chirurgischen Abteilungen seine orthopädische Facharztweiterbildung. Neben dem Facharzt für Orthopädie ist Brinkmann auch noch Facharzt



Zum 1. Oktober 2005 wurde Dr. Christian R. Brinkmann offiziell zum neuen Chefarzt der Abteilung für Wirbelsäulen Chirurgie ernannt.

für Chirurgie und Unfallchirurgie. Erst im Juli 2004 war er Oberarzt der Abteilung für Wirbelsäulen Chirurgie geworden.

Als Chefarzt möchte Brinkmann die Ausrichtung der seit 13 Jahren etablierten Abteilung für Wirbelsäulen Chirurgie in Sendenhorst im Wesentlichen weiterführen. Zum Leistungsspektrum zählen sämtliche Verschleiß bedingten Veränderungen der Hals- und Lendenwirbelsäule. „Wir wollen auf nichtoperativem und operativem Wege den Patienten helfen, ihre Beweglichkeit zu erhalten“, so Brinkmann. Dazu gehören unter anderem Bandscheibenprothesen, versteifende Operationen, um Schmerzen zu lindern, die Erweiterung des Rückenmarkkanals u.v.a.m.. „Den operativen Aspekt wollen wir deutlich stärken“, sagt Brinkmann mit Blick auf den schnellen Wiedereinstieg jüngerer Patienten ins Berufsleben.

Dr. Brinkmann lebt mit seiner Frau Petra, einer niedergelassenen Fachärztin für Frauenheilkunde, und seiner sechsjährigen Tochter Christina Julia in Münster. Die knapp bemessene Freizeit widmet der neue Chefarzt seiner Familie. Außerdem hält er sich mit Jogging und Mountain-Biking fit.

SPITZENATHLETEN AUS ALLER WELT BETREUT

DR. CARSTEN RADAS UND PETER MÜLLER
AUS DEM ST. JOSEF-STIFT NAHMEN ALS BETREUER
AN DEN WORLD GAMES TEIL

Rugby: „Die Erweiterung unserer sportmedizinischen Erfahrungen durch das Kennenlernen seltener Sportarten und deren spezifische Verletzungen und Überlastungsschäden war besonders interessant“, resümiert Chefarzt Dr. Carsten Radas.

Er lobt in diesem Zusammenhang nicht nur die erstklassige Koordination durch die medizinische Einsatzzentrale in den Katakomben der MSV-Arena, sondern



Die Begeisterung ist immer noch groß, wenn Chefarzt Dr. Carsten Radas und der Leitende Physiotherapeut Peter Müller von „ihrer Teilnahme an den World Games“ berichten. Eine Woche lang stellten sich die beiden Fachleute aus dem St. Josef-Stift ganz in den Dienst des Sports und betreuten bei diesem Großereignis Athleten aus aller Welt.

Der Hintergrund: Das Sendenhorster Krankenhaus war einer der medizinischen Kooperationspartner dieses Sportevents der Superlative. Und die beiden Experten, die sich bereits bei der Betreuung von Grit Breuer, Ulrike Urbansky, Nils Schumann und anderen Weltklasse-Athleten einen Namen gemacht haben, waren von den Veranstaltern aufgrund ihrer umfangreichen Erfahrungen auf diesem Gebiet eigens zu diesem Event eingeladen worden.



Dr. Carsten Radas bei der Behandlung eines Athleten während der „World Games“.

Lange Arbeitstage warteten in Duisburg und Umgebung auf Dr. Carsten Radas und Peter Müller. Gut 70 Einsatzstunden kamen in der Woche zusammen, und die Liste der Sportereignisse, bei denen die beiden Mitarbeiter des St. Josef-Stiftes gefordert waren, ist lang. Ob American Football, Sumo-Ringen, Beach-Handball, Wasserski, Wakeboard-Fahren oder

auch die tatkräftige Unterstützung durch ehrenamtliche Helfer sowie Rettungsassistenten und Sanitäter. Besonders begeisterte ihn aber die Atmosphäre in den Arenen und Wettkampfstätten. „Das war wie bei einer Olympiade und einfach unglaublich beeindruckend.“

Die Liste der Verletzungen indes war lang: Kleinigkeiten wie Hautabschürfungen, Blasen und ein Kieferabszess waren genauso zu behandeln wie Kreuzbandrisse, Wadenbein- und Fingerbrüche sowie Wirbelsäulenverletzungen. Dass sich die rund 3500 teilnehmenden Sportler aus aller Welt nichts schenkten und mit vollem Einsatz zur Sache gingen, das konnten Peter Müller und Dr. Carsten Radas beispielsweise bei ihrem Einsatz beim American-Football-Finale zwischen Deutschland und Schweden erfahren. Während des Spiels waren

allein drei Transporte von Verletzten in die Unfallklinik Duisburg notwendig. Die Aufgaben der beiden Spezialisten aus dem St. Josef-Stift unterschieden sich deutlich. Während Dr. Carsten Radas vorwiegend während der Spiele und Wettkämpfe zur Erstversorgung von Verletzungen auf dem Spielfeld oder an dessen Rand eingesetzt war, war Peter Müller vor allem in den Pausen und am Ende eines Wettkampftages gefordert.



Bei zahlreichen Sportveranstaltungen, wie hier bei American Football, waren die beiden Experten aus dem St. Josef-Stift gefordert.

Der Physiotherapeut kümmerte sich in erster Linie um akute muskuläre Beschwerden und unterstützte mit seiner Tätigkeit die Regeneration der Athleten. Nach dem Ende oft sehr langer Einsatztage nutzten Radas und Müller natürlich auch die Gelegenheit, etwas vom Flair dieses Sportevents mitzubekommen. „Es gab dort eine tolle Mischung von Kulturprogrammen und Möglichkeiten der Begegnung, die etwa den Zuschauern den unmittelbaren Kontakt mit den Athleten nach den Wettkämpfen ermöglichen“, berichtet Dr. Carsten Radas.

Alles in allem steht sein Fazit längst fest: „Bei der nächsten Großveranstaltung dieser Art will ich nach Möglichkeit wieder dabei sein.“ Und Peter Müller nickt zustimmend.

DR. GANSER ZUM VORSITZENDEN GEWÄHLT

Zum 1. Vorsitzenden der Gesellschaft für Kinder- und Jugendrheumatologie wurde jetzt Dr. Gerd Ganser gewählt. Die Gesellschaft setzt sich für den Fortschritt in der Forschung, Diagnostik und Therapie aller im Kindes- und Jugendalter auftretenden rheumatischen Erkrankungen ein.

Dr. Gerd Ganser ist Gründungsmitglied der Gesellschaft und seit 1993 im Vorstand tätig. Seit 1997 war er als stellvertretender Vorsitzender und als Sprecher der Kommission „Versorgung und Öffentlichkeitsarbeit“ tätig. Daneben ist er der Vertreter dieser Gesellschaft im Beirat der Deutschen Gesellschaft für Rheumatologie.

Die Ziele seiner Arbeit beschreibt der Chefarzt der Kinder- und Jugendrheumatologie folgendermaßen: „In der Vergangenheit ist es gelungen, die Zusatzbezeichnung für Kinderrheumatologie in der Weiterbildungsordnung für Ärzte zu verankern. Die spezialisierte Versorgung durch die Kinder- und Jugendrheumatologie wurde auch im DRG-Katalog beschrieben, damit eine spezialisierte Behandlung auch dem Ressourcenverbrauch entsprechend abgebildet werden kann. Mit dem Bundesverband der Kassenärztlichen Vereinigung laufen derzeit Gespräche mit dem Ziel, die ambulante Versorgung besser abzubilden, um sie den Erfordernissen entsprechend durchführen zu können.“

Als zukünftige Ziele sehe ich vor allem die Verbesserung der Integration rheumakrankter Kinder und Jugendlicher in Schule, Beruf und Gesellschaft. Hierzu möchte ich die Kerndokumentation als ein epidemiologisches Instrument, das in Kooperation mit dem Deutschen Rheumaforschungszentrum Berlin die

Langzeitbehandlung der Patienten evaluiert, ausbauen und spezielle Fragebogen für die berufliche und psychosoziale Entwicklung im jungen Erwachsenenalter entwickeln. Ferner sollen die Prävention und die Patientenschulung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen ausgebaut werden, damit dieses Instrument die Therapietreue nachhaltig zu verbessern ist. Dies gilt insbesondere für den Übergangsbereich zum Erwachsenenalter. Ganz entscheidend hierfür ist ein Ausbau der Transitionseinheiten mit ambulanten gemeinsamen Sprechstunden der pädiatrischen und internistischen Rheumatologen sowie gemeinsame Versorgungsstationen in den Fachkliniken, wie in Sendenhorst glücklicherweise schon eine eingerichtet ist. Der Betreuung der Patienten in einem interdisziplinären Team kommt hierbei eine große Bedeutung zu.“



Als zukünftige Ziele sehe ich vor allem die Verbesserung der Integration rheumakrankter Kinder und Jugendlicher in Schule, Beruf und Gesellschaft. Hierzu möchte ich die Kerndokumentation als ein epidemiologisches Instrument, das in Kooperation mit dem Deutschen Rheumaforschungszentrum Berlin die Langzeitbehandlung der Patienten evaluiert, ausbauen und spezielle Fragebogen für die berufliche und psychosoziale Entwicklung im jungen Erwachsenenalter entwickeln. Ferner sollen die Prävention und die Patientenschulung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen ausgebaut werden, damit dieses Instrument die Therapietreue nachhaltig zu verbessern ist. Dies gilt insbesondere für den Übergangsbereich zum Erwachsenenalter. Ganz entscheidend hierfür ist ein Ausbau der Transitionseinheiten mit ambulanten gemeinsamen Sprechstunden der pädiatrischen und internistischen Rheumatologen sowie gemeinsame Versorgungsstationen in den Fachkliniken, wie in Sendenhorst glücklicherweise schon eine eingerichtet ist. Der Betreuung der Patienten in einem interdisziplinären Team kommt hierbei eine große Bedeutung zu.“

STRENGE KONTROLLE WIE IM PHARMAUNTERNEHMEN

EIGENBLUTSPENDE: BEZIRKSREGIERUNG ERTEILT HERSTELLUNGSERLAUBNIS



Haben allen Grund zur Freude über die erneute Herstellungserlaubnis für die Eigenblutspende (v.l.): Heidi Thiele, Leitende Schwester der Eigenblutspende, Anästhesie-Chefärztin Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer und Oberärztin Dr. Sigrid Riezler.

Ohne Beanstandungen verlief die jüngste Inspektion der Eigenblutspende. Auf das Ergebnis sind Anästhesie-Chefärztin Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer, Oberärztin Dr. Sigrid Riezler und die leitende Schwester der Eigenblutspende, Heidi Thiele, sehr stolz: Die Bezirksregierung Münster erteilte erneut eine Herstellungserlaubnis, die bis zur nächsten Inspektion gültig ist.

Alle ein bis drei Jahre wird die Herstellung von Blutkonserven von der Aufsichtsbehörde überprüft. „Wir werden kontrolliert wie ein Pharmaunternehmen“, verdeutlicht Dr. Riezler die strengen Hygiene- und Qualitätsanforderun-

gen, die an die Produktion von Blutkonserven gestellt werden. Allein 431 Patienten nutzten 2004 im St. Josef-Stift die Möglichkeit zur Eigenblutspende. 1728 Blutkonserven (je 864 mit roten Blutkörperchen und Plasma) wurden hergestellt. „Bei den großen Hüft- oder Knieprothesenoperationen mit einer hohen Transfusionswahrscheinlichkeit sind wir nach dem Gesetz verpflichtet, über die Möglichkeit zur Eigenblutspende aufzuklären“, informiert Dr. Schweppe-Hartenauer. Die Vorteile liegen unter anderem darin, dass Unverträglichkeiten, Immunmodulationen oder auch Infektionen vermieden werden können. Gesunde Patienten bis 70 Jahre können

vier Wochen vor der Operation ihr eigenes Blut spenden und regen damit zugleich die körpereigene Blutbildung an, so dass der Körper oft auch den operationsbedingten Blutverlust besser verkraftet. Das Blut wird in Plasma und rote Blutkörperchen getrennt. Die Erythrozyten werden mit einer Nährstofflösung angereichert und bei plus fünf Grad Celsius maximal 49 Tage gelagert.

Bei der Inspektion der Eigenblutspende wurden die Räume sowie die fachliche Qualifikation und Weiterbildung des Personals überprüft. Die Qualitätssicherung (z. B. Sterilität, Aids- und Hepatitisstest, Hämolyserate und Infektionsserologie), mit der eine einwandfreie Produktqualität gewährleistet wird, stand ebenfalls auf dem Prüfstand. Ein weiterer wichtiger Punkt war die lückenlose Dokumentation, angefangen von den Aufklärungsbögen und den Spenderprotokollen bis zur Etikettierung der Blutkonserven und der fachgerechten Lagerung mit fortlaufender Temperaturkontrolle. Aber auch die Eichung und Wartung der Geräte, der Hygieneplan und die täglichen Reinigungsprotokolle wurden stichpunktartig eingesehen. Ebenso waren die Dienstanweisungen, die an EU-Richtlinien angepasst sein müssen, Teil der Überprüfung.

Die erneute Herstellungserlaubnis ist eine tolle Bestätigung der bisher geleisteten Arbeit, zumal nicht sehr viele Krankenhäuser in der Größe des St. Josef-Stifts selbst eine Eigenblutspende unterhalten. Neben den medizinischen Vorteilen nennt Schwester Heidi noch einen anderen unschätzbaren Wert der Eigenblutspende im Haus: „Während der einstündigen Spende ergeben sich oft gute Gespräche, in denen viel Vertrauen aufgebaut und Angst vor der OP genommen werden kann.“

MITARBEITERBEFRAGUNG:

ANONYMITÄT HAT HÖCHSTE PRIORITÄT

HOHE BETEILIGUNG UND EHRliche ANTWORTEN
SICHERN REPRÄSENTATIVES ERGEBNIS



Pflegedirektor Detlef Roggenkemper (li.), zuständig im Haus für das Qualitätsmanagement, und Personalleiter Werner Kerkloh (re.) besprechen die letzten Details für die Mitarbeiterbefragung.

Die Meinung der MitarbeiterInnen ist gefragt: Mit der Oktober-Abrechnung erhalten rund 520 zurzeit aktive MitarbeiterInnen mit festen Dienstverträgen den Fragebogen des renommierten Hamburger Picker-Instituts, mit dem die Zufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen, dem räumlichen Umfeld, dem Informationsfluss im Haus bis hin zu den Leitlinien, und der Zielplanung ermittelt wird. Wichtigste Voraussetzung der Befragung: Alle Antworten bleiben absolut anonym.

„Es ist in unserem Interesse, dass die Anonymität gewahrt ist, um möglichst viele und ehrliche Antworten und damit ein objektives Ergebnis zu erhalten“, unterstreicht Personalleiter Werner Kerkloh. „Es geht uns nicht um Selbstweihräucherung, sondern darum, Ansät-

ze zu finden und Erkenntnisse zu gewinnen, die es uns ermöglichen, Verbesserungen herbeizuführen.“ Aus diesem Grund war die Mitarbeitervertretung (MAV) bereits in einem sehr frühen Stadium in die Überlegungen miteinbezogen und hat selbst Kontakt mit dem Picker-Institut aufgenommen. „Die Zustimmung der MAV war zudem für das Picker-Institut eine unverzichtbare Bedingung, die Befragung durchzuführen“, erläutert Pflegedirektor Detlef Roggenkemper.

Wie bleibt nun die Anonymität der Daten gewahrt? Wie bei einer Briefwahl schicken die Mitarbeiter ihren ausgefüllten Fragebogen ohne Absender auf dem Postweg nach Hamburg. Getrennt davon bestätigen sie mit einer Postkarte, dass sie ihren Bogen ausgefüllt und ver-

schickt haben. Die eingegangenen Postkarten gleicht das Picker-Institut mit einer Namensliste der Teilnahmeberechtigten ab und verschickt nach etwa vier Wochen noch einmal eine Erinnerung an diejenigen MitarbeiterInnen, die noch keinen Bogen übermittelt haben. Namen und ausgefüllte Bögen werden also vollkommen voneinander getrennt behandelt und werden in Hamburg – nicht im St. Josef-Stift – gesammelt.

„Niemand im Stift hat Zugriff auf die Fragebögen. Wir erfahren nicht einmal, wer geantwortet hat“, nennt Detlef Roggenkemper eine weitere Sicherung. „Außerdem werden keine Informationen über Gruppen mit weniger als zehn Mitarbeitern herausgegeben. Dafür verbürgt sich das Picker-Institut mit seinem guten Namen.“ Um das zu erreichen, wurden kleine Abteilungen in Gruppen zusammengefasst – beispielsweise Röntgen, Labor, Kältekammer, Sozialdienst etc.

Die Auswertung nimmt das Picker-Institut getrennt nach Berufsgruppen und Abteilungen/Abteilungsgruppen vor.

„Aus den Ergebnissen wird u. a. erkennbar sein, wie zufrieden die Mitarbeiter mit den Leitungen großer Abteilungen sind. Bei den kleinen Abteilungen werden wir in dieser Frage einen blinden Fleck behalten, aber dadurch bleibt die Anonymität gewahrt und das ist das Wichtigste“, betont Roggenkemper. Nicht alle Ergebnisse werden später ans Schwarze Brett gehängt: Personenbezogene Ergebnisse werden nicht veröffentlicht. Roggenkemper: „Es wird niemand an den Pranger gestellt, aber intern können die Ergebnisse – auch unangenehme – den Führungskräften wichtige Informationen liefern.“

Ende des Jahres soll die Auswertung der Fragebögen vorliegen. Anfang 2006 werden – wie bei der Patientebefragung – die Ergebnisse den MitarbeiterInnen in großer Runde und abteilungsspezifisch vorgestellt. „Die Befragung soll keine Eintagsfliege sein; sie wird in zwei bis drei Jahren wiederholt, um zu überprüfen, ob und wie sich Dinge verändert haben.“

„ICH BIN DURCH DIE HÖLLE GEGANGEN“

„VERWIRRTHEIT IM ALTER“: KURSREIHE FÜR ANGEHÖRIGE IM ST. MAGNUS-HAUS



In einer zehnwöchigen Kursreihe zu „Verwirrtheit im Alter“ erhielten Angehörige von demenziell erkrankten Menschen hilfreiche Informationen und die Gelegenheit zum persönlichen Austausch.

Ich bin mit meiner Mutter durch die „Hölle gegangen. Viele schämen sich, darüber zu sprechen, was sie mit ihren demenzkranken Angehörigen durchmachen. Für mich kam der Kurs fast zu spät, weil meine Gesundheit sehr gelitten hat.“ Gisela Musiol sprach vielen Teilnehmern aus der Seele, als sie ihr persönliches Fazit zur Kursreihe für pflegende Angehörige von demenziell erkrankten Menschen zog. Vom 12. Mai bis 7. Juli trafen sich 18 Frauen und Männer zehn Mal im St. Magnus-Haus, wo sie fachliches Wissen über das Krankheitsbild, aber auch Infos zu Umgang, Beschäftigung und rechtlichen Regelungen sowie zu Hilfe und Unterstützung und deren Finanzierung erhielten. Während der Kurszeiten wurde für Erkrankte eine Betreuung in der Tagespflege des St. Magnus-Hauses angeboten. Besonders wichtig für alle Teilneh-

merInnen: Der offene und persönliche Austausch untereinander gab vielen wieder Mut und Kraft.

Die Kursreihe „Verwirrtheit im Alter“ war eine Kooperationsveranstaltung des Pflege- und Betreuungsnetzwerks Sendenhorst und der Alzheimer Gesellschaft im Kreis Warendorf/Demenz-Servicezentrum Münsterland. Die Finanzierung übernahm die AOK-Pflegeversicherung, „um die Angehörigen zu entlasten, die oft Folgeschäden durch die hohe psychische und physische Belastung davontragen“, erläutert Matthias Michalczyk, Teamleiter Pflegeversicherung der AOK-Regionaldirektion in Beckum.

Demenzen sind die Erkrankungen, die am häufigsten eine Pflegebedürftigkeit begründen. Etwa 80 Prozent der Erkrankten werden zuhause von ihren Angehörigen gepflegt und betreut, informierte Markus Giesbers, Hausleitung

des St. Magnus-Hauses. Ziel war es, die Pflege und Betreuung demenzerkrankter Angehöriger im Alltag durch entsprechende Informationen, Fachwissen sowie Methoden und Techniken zu erleichtern. Neben Markus Giesbers vom St. Magnus-Haus und Annette Wernke vom Demenz-Servicezentrum Münsterland waren als weitere Referenten eingeladen Alfred Fischer, Facharzt für Psychiatrie am Rochus-Hospital Telgte, Mechthild Löbber, Pflegedienstleiterin Caritas-Sozialstation St. Elisabeth Sendenhorst, Larissa Müller, Tagespflege St. Magnus-Haus, Martin Kamps, Diplom-Gerontologe Alzheimer-Gesellschaft im Kreis Warendorf sowie Helmut Flötotto, Geschäftsführer SKM/katholischer Verband für soziale Dienste im Kreisdekanat Warendorf.

„Für mich war gut zu erkennen, wie man mit demenzkranken Menschen, dem schnellen Stimmungswechsel und der Aggressivität umgehen kann, weil man die Person ja ganz anders kennt“, nennt eine Teilnehmerin als Gewinn aus der Kursreihe. „Ich habe viel gelernt und weiß, dass ich hier Ansprechpartner habe“, sagt eine andere Teilnehmerin. Eine andere Frau ergäuzt: „Ich war total überfordert. Es war wichtig für mich zu



hören, was wir pflegenden Angehörigen auch für uns tun können und dass man nicht immer wie eine Maschine funktionieren muss.“

Markus Giesbers kündigte beim letzten Treffen an, dass die Kursreihe in Form eines offenen Gesprächskreises im St. Magnus-Haus fortgeführt wird.

VOR DER EINHEIT KAM DIE FREIHEIT

DR. JOACHIM GAUCK
BELEUCHTET 15 JAHRE
WIEDERVEREINIGUNG

Wussten Sie eigentlich, dass Ballack ein Ossi ist?“, fragte Dr. Joachim Gauck zu Beginn. Er nahm die Antwort sofort vorweg: „Es gibt welche aus dem Osten, die kann man durchaus brauchen.“ Er hatte damit gleich die Lacher im vollbesetzten Casino des St. Josef-Stiftes auf seiner Seite.

Gauck, ehemals evangelischer Pfarrer in Schwerin, nach dem Mauerfall Abgeordneter in der DDR-Volkskammer und später hoch geachteter Leiter einer Behörde, die wegen ihres komplizierten Namens landläufig „Stasi“- oder „Gauck“-Behörde genannt wurde, berichtete am 29. September über die deutsche Wiedervereinigung und was 15 Jahre danach an Einheit verwirklicht ist. Deutlich zeigte er aber auch auf, was trotz aller Bemühungen noch nicht auf den Weg gebracht werden konnte.

Der hochkarätige Gast sprach unter anderem deshalb im St. Josef-Stift, weil sein Sohn Dr. Christian Gauck dort gerade seine Facharztweiterbildung in der Rheuma-Orthopädie beendet hat.

„Die Einheit ist eher gelungen als nicht“, resümierte Gauck, der sich selbst gerne als reisenden Demokratie- oder Politiklehrer bezeichnet. Ein großes Problem sei allerdings die Mentalität der Menschen, die geprägt sei von den mehr als 40 Jahren in unterschiedlichen weltanschaulichen Systemen. „Es betrübt mich, dass die Deutschen dieses Jahrhundertereignis immer noch mit Gezänk und Kummer begleiten“, sagt er.

„Die Deutschen – das gilt für Ost und West gleichermaßen – leben scheinbar nur dann richtig auf, wenn sie sich schlecht fühlten. Das gefällt mir nicht“, sagt Gauck, bevor er die nächste Anekdote aus seinem riesigen Ost-West-Erfahrungsschatz zum Besten gibt.

*„Die Einheit
ist eher
gelungen
als nicht“*



Gestenreich schildert Dr. Joachim Gauck bei einem Vortrag im St. Josef-Stift seine Sicht der Dinge nach 15 Jahren deutsche Einheit.

Aber woran mangelt es im Hinblick auf das gedeihliche Miteinander? Auch diese Frage ging Dr. Joachim Gauck in seinem Vortrag nach.

Weitgehend gelungen sei das, was sich staatlich organisieren lasse, nicht verändert habe sich weithin die innere Einstellung zueinander. Nur wenige bemühten sich um das Verständnis dafür, dass die Geschichte in Ost und West nach dem Kriegs-

ende nun mal völlig anders verlaufen sei – und damit auch die Entwicklung unterschiedlicher Charaktere stattgefunden habe. Das eine (West)-Land war weitgehend fertig gestellt beim Mauerfall. Und das andere (Ost)-Land wollte von heute auf morgen den Anschluss gewinnen

und habe gerne an die „blühenden Landschaften“ geglaubt. Dabei aber, so Gauck, sei verdrängt worden, dass vieles nicht sofort umgesetzt werden können nach Jahrzehnten weitgehender Ausschlossenheit vom restlichen Leben auf der Welt.

Als „Transformationsgesellschaft“ bezeichnet Gauck deshalb gerne die Menschen in den neuen Bundesländern. „Wir wussten, dass die Westmark eine gute Tat war, uns aber ruinieren würde“, blickte Gauck zurück. Und er sagte Sätze wie: „Die Schnelligkeit der Einheit hat die Ossis überfordert“. Oder: „Uns fehlten einfach 50 Jahre.“

Der 3. Oktober ist für Dr. Joachim Gauck dennoch immer ein großer Feiertag. Denn: „Vor der Einheit kam die Freiheit.“

„SCHÖN, WIEDER HIER ZU SEIN“

SUPERSTAR ALEXANDER KLAWS AUF DER KINDERSTATION / SCHECK IN HÖHE VON 3000 EURO ÜBERREICHT



Einen Scheck in Höhe von 3000 Euro überreichte der Sänger zusammen mit Mitgliedern seines Fanclubs an Dr. Gerd Ganser.

Groß war die Freude, als am 22. September der Schlagerstar Alexander Klawns der neuen „Polarstation“ im Parkflügel einen Besuch abstattete. Den ganzen Tag über hatten die Kinder diesem Auftritt entgegengefiebert und sich Gedanken gemacht, womit sie den Gewinner der ersten „Superstar-Staffel“



Zahlreiche Autogramme musste Alexander für seine vielen Fans auf der Kinderstation schreiben, die ihn wiederum mit selbst gemalten Plakaten überraschten.

überraschen könnten. Zahlreiche Plakate hatten sie eigens zu diesem Anlass gemalt, auf denen „Willkommen Alexander“ stand.

„Es ist schön, endlich einmal wieder hier zu sein“, freute sich der bekannte Sän-



ger. Er war nicht allein gekommen, sondern in seiner Begleitung waren Mitglieder des Fanclubs „Angels for Alex“, die für die rheumakranken Kinder zwei Überraschungen mitgebracht hatten: Einen Scheck in Höhe von 3000 Euro und eine Menge Spielzeug.

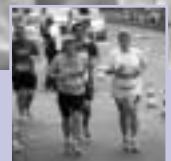
Besonders der achtjährige Jakob Klein hatte dem Besuch von Alexander entgegengefiebert, denn der Junge hatte sich fest vorgenommen, den bekannten Sänger mit einem Stück auf dem Cello zu überraschen. Obwohl Jakob erst seit rund einem halben Jahr Unterricht hat, zeigte er Können und kein Lampenfieber. „Übe immer schön weiter, dann wirst Du einmal ein großer Musiker“, prophezeite der Superstar.

Auch bei Chefarzt Dr. Gerd Ganser war die Freude über den Besuch groß. „Du hast hier schon eine richtige kleine Fangemeinde“, sagte der Mediziner. Die Spende des Alexander-Fanclubs soll voraussichtlich für ein Projekt verwandt werden, das zum Ziel hat, rheumakranke junge Erwachsene in der Nähe ihres Wohnortes in die Arbeitswelt zu integrieren.

Dr. Gerd Ganser nutzte den Besuch des Stars zugleich dazu, zu einer Benefizveranstaltung für rheumakranke Kinder einzuladen, die in Münster geplant ist. Alexander zeigte sich interessiert und versprach, nach Möglichkeit zu kommen.

Auf eines musste Alexander aber bei seinem Besuch verzichten: auf eine Runde am Kicker. Der Kickertisch war aufgrund des Umzugsstresses noch nicht auf die neue Polarstation geschafft worden. „Beim nächsten Mal holen wir das aber nach“, versprach Dr. Ganser.

MÜNSTER-MARATHON



MARATHON-DEBUT: Am 4.

Münster-Marathon am 11. September 2005 nahmen aus dem St. Josef-Stift Ina Grothues und Marianne Albrecht teil. Die beiden Kolleginnen von der Station B 3 hatten sich ein Jahr auf ihren ersten Marathon vorbereitet. Dank der guten Vorbereitung und der tatkräftigen Unterstützung der Kolleginnen erreichten beide mit guten Zeiten das Ziel: Ina Grothues lief die 42,195 Kilometer in 5 Stunden und 18 Minuten, Marianne Albrecht in 5 Stunden und zwei Minuten. Herzlichen Glückwunsch!

BESUCHSDIENST AUF VIER PFOTEN

ST. JOSEFS-HAUS: MARIETTA DIMMEK UND IHRE HUNDE BEREITEN SENIOREN VIEL FREUDE



Regelmäßig kommt Marietta Dimmek mit ihren speziell geschulten und charakterfesten Hunden zu Besuch ins St. Josefs-Haus und bereitet damit den älteren Menschen viel Freude.

Freundlichen Besuch auf vier Pfoten erhielten Anfang Juni die BewohnerInnen des St. Josefs-Hauses Albersloh von Marietta Dimmek und ihren Hunden. Die Albersloherin und ihre drei Töchter kamen mit einem jungen Hovawart und drei Jack-Russell-Hündinnen und bereiteten den Senioren einen schönen Nachmittag.

„Die Resonanz ist sehr groß. Viele Senioren erinnern sich an eigene Hunde und anschließend gibt es immer viel Gesprächsstoff“, erklärt Michaela Wierwille vom Begleitenden Dienst. „Gerade auf der emotionalen Ebene bewirkt der Kontakt zu den Hunden viel. Das Streicheln und „auf den Schoß nehmen“ löst bei vielen BewohnerInnen Freude, Wohlbefinden und Ausgeglichenheit aus.“

Bereits seit Februar 2005 kommt Marietta Dimmek im Rahmen des ehrenamtlichen Projekts „Leben mit Tieren – Helfer auf vier Pfoten“ regelmäßig ins St. Josefs-Haus. In kleinen Gruppen oder auch allein können die Senioren den Kontakt zu den Tieren genießen und das weiche Fell streicheln.



Die Hunderassen Hovawart und Jack-Russell sind darauf gezüchtet, eine generell freundliche und vertrauensvolle Grundeinstellung zum Menschen zu entwickeln. Die vier „Besucher“ des St. Josefs-Hauses haben zudem einen Charakter- und Wesenstest absolviert, bei dem ihre Charakterfestigkeit geprüft wurde. Auch in unvertrauten Situationen, beispielsweise bei unsanftem Anfassen, Kontakt mit Rollstühlen oder wenn ein Stock fällt, lassen sich die Tiere nicht aus der Ruhe bringen – sie sind sozusagen „schreck- und schussicher“.



20 JAHRE DIENST AM NÄCHSTEN

CARITAS FEIERTE GEBURTSTAG: GEMÜTLICHER NACHMITTAG MIT VIELEN GÄSTEN



Georg Schulte, Geschäftsführer des Caritas-Verbandes für das Dekanat Ahlen, begrüßte die zahlreichen Gäste im Casino des St. Josef-Stiftes.

Zu einer großen Geburtstagsfeier hatte die Caritas-Sozialstation St. Elisabeth anlässlich ihres 20-jährigen Bestehens eingeladen. Viele Patienten, Angehörige, Mitarbeiter, Ehrenamtliche und ehemalige Wegbegleiter kamen. Besonders herzlich begrüßte Georg Schulte, Geschäftsführer des Caritas-Verbandes für das Dekanat Ahlen, Schwester M. Arminette, die letzte aus der langen Reihe der Ordensschwwestern, die seit 1889 die ambulante Krankenpflege in der Pfarrgemeinde St. Martin ausgeübt hatten. Schwester Arminette lebt heute in Dorsten.

Kuratoriumsvorsitzender Wilhelm Goroncy sprach den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – ob hauptamtlich oder ehrenamtlich – seine Anerkennung aus für ihren treuen und zuverlässigen Dienst an ihren Hilfe bedürftigen Mitmenschen. Mit Blick auf die Ehrenamtlichen fiel sein Augenmerk besonders auf Walburga Stoffers, die in diesem Bereich großes Engagement schon zu Zeiten von Pfarrer Brink gezeigt habe.

Der Nachmittag begann mit einer gemeinsamen Heiligen Messe, die Krankenhauspfarrer Fritz Hesselmann zelebrierte; es assistierte der Vorsitzende des Caritas-Verbandes Ahlen, Diakon Horst Inderwiedenstraße. Zum Ausklang des Nachmittags erzählte der Sendenhorster Franz-Josef Westhoff in Plattdeutsch die Geschichte von „Oppa un Omma“, die eine Reise nach Münster unternahmen, womit er große Heiterkeit hervorrief.

MIT GRIPS, KREATIVITÄT UND STRAMMEN WADEN

TOUR DE JUPP STARTETE ERSTMALS MIT FAMILIEN- ANGEHÖRIGEN

Grips, Kreativität und stramme Waden waren bei der Tour de Jupp am 11. September gefragt: Die Mitarbeitervertretung hatte die traditionelle Radtour rund um Sendenhorst mit kniffligen Fragen und Aufgaben garniert. Erstmals waren auch Ehe- und Lebenspartner sowie Kinder mit eingeladen. Mehr als 200 TeilnehmerInnen folgten der Einladung.

Acht Gruppen mit jeweils 14 bis 18 Radlern gingen für die 16 Kilometer lange Radtour an den Start. Unterwegs galt es, Fragen rund ums St. Josef-Stift zu beantworten, z. B. „Wie heißt der Chefarzt der Orthopädie mit Vornamen? Wieviel Quadratmeter Fläche werden jährlich im St. Josef-Stift gereinigt?“ Wohl der Gruppe, die eine/n fachkundige/n MitarbeiterIn der betreffenden Arbeitsbereiche in ihren Reihen oder die passende Ausgabe des BLICKPUNKTS im Gepäck hatte.

Aber auch in anderen Bereichen mussten sich die Gruppen bewähren: Etwa am Nagelbalken, beim Malen eines Bildes oder beim möglichst langsamen Radfahren auf einer vorgegebenen Teststrecke. Fantasie war gefragt beim Thema Herbst-Impressionen: Zahlreiche Feldblumengestecke, Kreationen aus Mais, Kastanien und Sonnenblumen, brachten die Radler mit. Ein Teilnehmer hatte sich sogar selbst in Feldblumen gewandelt. Bei der Siegerehrung wurden schließlich nicht nur die drei erstplatzierten Gruppen mit Preisen bedacht, sondern auch die Letzte erhielt einen (Trost-)Preis.

Zum gemütlichen Ausklang auf Gut Röpfer hatte Daniela Schu-

bert drei Ponys fürs Kinderreiten und Ludger Pauly das Sport- und Spiel-

mobil der SG Sendenhorst organisiert. Mit guter Bewirtung und Disco-Musik

war anschließend bis in den Abend für das Wohlergehen der Teilnehmer und gute Unterhaltung gesorgt.





Bei der Siegerehrung auf Gut Röper wurden die drei erstplatzierten und das letzte Team gekürt. Für die Sieger gab es Sekt.





ST. JOSEF-STIFT SENDENHORST